

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bestell- und Geschäftsblatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 55.

Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von A. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 95 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,96 Mk. ohne Bestellgeld.
Einrückungsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Weilburg, Dienstag, den 24. Oktober.

68. Jahrgang.

Nr. 250. — 1916.

Amtlicher Teil.

AI 17093.

Mitteilungen

Rohmaterialstelle des Landwirtschaftsministeriums.

Verordnung von Heu zur Schweinefütterung und Schweinemast.

In den Mitteilungen der Rohmaterialstelle vom 27. September d. J. ist darauf hingewiesen worden, daß im kommenden Winter die Futterrüben (Runkeln, Wüsten, usw.) an Stelle der Kartoffeln bei der Fütterung und Mast von Schweinen herangezogen werden können, da dieselben sich auch die von Professor Franz Lehmann angegebenen Normen für die Rübenfütterung annehmen angegeben worden.

Die Schweinemast ist bekanntlich nur erfolgreich, wenn man in den Rüben vorwiegend enthaltenen zuckerhaltigen Stoffen die nötigen Mengen von eiweißhaltigen Futterstoffen (Kleien, Fischmehl, Gerstemehl, Trockenhefe usw.) vorhandenen Vorräte reicher zur Deckung des Bedarfs bei weitem nicht aus, als auf andere Weise geholt werden.

Dies ist möglich durch Verwendung des Heus zur Schweinemast. Nicht nur in Versuchsanstalten, sondern in zahlreichen Großbetrieben ist festgestellt worden, daß das Heu zur Schweinefütterung mit bestem Erfolg verwandt werden kann. Der ganze Eiweißbedarf der Ration kann durch Heugaben nicht gedeckt werden, wohl aber ein großer Teil desselben.

Es ist selbstverständlich, daß man zur Schweinemast die gehaltreichsten und besten Heurückstände verwendet. Die besten Qualitäten von Wiesheu und Grummet halten 7—8 % verdauliches Protein, während der Gehalt der guten Qualitäten von Kleeheu (Kottklee, Luzerne, Esparsette, Serradellahen) auf 10—12 % steigt. Man erhält deshalb in erster Linie die gut gewonnenen Kleeheuen hierzu heranziehen.

Das Schwein hat nicht die Fähigkeit, Rohfaser in einem so weiten Umfange zu verdauen, man muß daher Produkte erzielen, die möglichst arm an Rohfaser sind. Deshalb eignet sich von den Wiesheuarten das Grummet am besten, als das Heu vom ersten Schnitt. Besonders gute Ergebnisse sind erzielt worden, wenn die Blätter von Klee- und Luzerneheu durch Dreschen und Abstreifen der Stengel für sich gewonnen wurden, sie haben bei der Schweinemast denselben Futterwert wie Kleie. Das Vermahlen der Kleeblätter zu feinem Mehl ist nach den in der Praxis gemachten Erfahrungen zwecklos. Das Heu von Kleearten, Luzerne, Esparsette und Serradellahen im Gegensatz zu Luzerneheu kann in geeigneten Mäslen auch ganz zu Schrot vermahlen werden. Das Vermahlen zu ganz feinem Mehl hat sich in der Praxis nicht als lohnend erwiesen. Zum Vermahlen von Heu geeignete Mäslen werden u. a. von H. und Th. Möller in Brackwede i. W., G. J. B. Griesbach in Leipzig geliefert.

Es lassen sich also bezüglich der Vorbereitung des Heus zur Schweinefütterung folgende Anweisungen geben. Grummet wird einfach gehäckselt, von Kleeheu werden entweder durch Dreschen die Blätter für sich gewonnen und die Stengel anderweit verwertet, dies ist besonders für Luzerneheu empfehlenswert, oder man häckselt das ganze Heu und verarbeitet den Häcksel auf einer geeigneten Maschine zu Schrot, dies empfiehlt sich namentlich bei Kottklee, Esparsette und Serradellahen. Wenn man den Häcksel vollständig vortrocknen kann, läßt er sich besser vermahlen.

Der Grummethäcksel, die Kleeheublätter oder das Kleeheuschrot werden dann am besten mit den zerkleinerten Stängeln gemischt und gemeinsam gedämpft, wobei das Dampfwasser sorgsam gesammelt und mit versüßert wird. Es ist es beim Kochen der Rüben gelöstes Zucker und andere wertvolle Nährstoffe enthält. Das Dampfwasser von den Kartoffeln muß man bekanntlich abfließen lassen. Wenn man also Kartoffeln mit versüßert, so müssen diese vorher gedämpft werden.

Der Buchdirektor Mommsen in Halle a. S. berichtet am 16. September über die Mästung von Schweinen, die zur Verwendung von Kleeheu und Kartoffelfutter wurden. Hierbei wurden in einem Fall neben dem Rüben- und Kartoffelfutter, 4,3 Pfund Kleeheu, 1/2 Pfund Fischmehl und 2 Pfund Eigelb und in einer späteren Periode 5,6 Pfund Kleeheu, 1/2 Pfund Fischmehl und 2 Pfund Eigelb verabreicht. Es handelt sich um Sauen über 1 Jahr alt, die 3 Monate

vorher abgefertigt hatten und 270—300 Pfund schwer waren. Der Zuwachs war ein durchaus zufriedenstellender.

In zahlreichen Wirtschaften einer Gutsdirektion wurden an 80 Pfund schwere Käufer neben dem Rüben- bzw. Kartoffelfutter 1/2 Pfund Luzerneblätter und 1 Pfund Gerstenschrot, an Käufer bis 120 Pfund Gewicht 1 1/2 Pfund Gerste und 1 1/4 Pfund Luzerneblätter, an Mastschweine bis 200 Pfund Gewicht 1 Pfund Luzerneblätter, 2 Pfund Gerste, 1/2 Pfund Fischmehl mit gutem Erfolg verabreicht. Hierbei wird besonders bemerkt, daß es zweckmäßig ist, die Tiere von Jugend auf an die Aufnahme von Luzerneblättern zu gewöhnen. Die letzteren werden daher zweckmäßig schon den Ferkeln trocken, mit etwas Gerstemehl und Fischmehl gemischt, vorgelegt.

Berlin, den 16. Oktober 1916.

Nichtamtlicher Teil.

Der Befreier Siebenbürgens.

Falkenhayn, der Befreier. Der Deutsche ist dankbar. Die Dankbarkeit ist keine moderne Tugend, wäre sie es, so würde wohl sicherlich der Weltkrieg nicht ausgebrochen sein. Denn es ist kein geringes Dankeschuldkonto, welches England aus der Zeit des Burenkrieges und Rußland aus den Tagen des japanischen Feldzuges an Deutschland für dessen neutrale Haltung zu begleichen haben. Zum mindesten wäre es bei nur einem Funken von Dankbarkeit unmöglich gewesen, daß sich Italien und Rumänien auf die Seite unserer Gegner schlugen. Aber der Deutsche ist dankbar geblieben auch auf die Gefahr hin, daß man ihn unmodern nannte. Wir haben sogar den Titel „Barbaren“ bekommen. Schadet nichts, wenn wir nur anders handeln, als unsere Gegner, die sich Kulturträger nennen, damit aber der Wahrheit aufs grösste ins Gesicht schlagen.

Diese Dankbarkeit hat sich im reichen Maße auch unseren Soldaten und ihren Feldherren gegenüber eingestellt. In freiwilliger Teilnahme und Opferwilligkeit ist nirgendwo so viel geleistet wie bei uns. Und die Bewunderung unserer Heerführer ist um so größer gewesen, als sie alle in ihrer schlichten Einfachheit aus ihrer Person nichts gemacht haben. Und alle haben sie doch ihre besonders großen Tage gehabt, von Kriegsbeginn an, als der Bayern-Kronprinz Rupprecht in der Schlacht in den Vogesen die Überlegenheit der Deutschen in der offenen Feldschlacht großen Stils feststellte. Dem Befreier Ostpreußens, dem Feldmarschall von Hindenburg, schloß besonders das deutsche Herz in heller Dankbarkeit entgegen.

Jetzt hat sich auch bei Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen die schöne Dankbarkeit in hellem Glanze gezeigt. Die Siebenbürger Sachsen, die an der südöstlichen Grenze der habsburgischen Doppelmonarchie ihre Sprache, Sitten und Denkungsart treu bewahrt haben, haben dem General von Falkenhayn, dem Befreier von der rumänischen Drangsal und der walachischen Treulosigkeit und Verräterei mit Herz und Mund entgegengejubelt, ihm und seinen Soldaten Blumen und Kränze gebracht. Der General hat nie seine Kameraden abwehren müssen, des Guten nicht zu viel zu tun, aber diese Volksströmung ist auch ihm eine hohe Freude gewesen. Die Reichsdeutschen und die Sachsen in Siebenbürgen, zwei Herzen und ein Schlag.

Der Befreier! Das Wort hat einen hinreißenden Klang, und dem Deutschen ist angefaßt der ersuchten großen Siege der Drud eines fremden Willens noch schwerer erträglich wie sonst wohl. Auch den Deutschen in Rußland ist der Segenswunsch für ihre Befreier laut von den Lippen geklungen. Und was für Feinde waren es, die aus Siebenbürgens Hauptstadt, Kronstadt, hinausgejagt wurden! Wie schon mitgeteilt worden, ehrlos und bestialischer ist kaum anderswo im Weltkrieg gehandelt worden. Deutsche und ungarische Verbündete sind von den walachischen Mordbrennern getötet, und an wertvollem Privateigentum hat sich das Diebesgeschindel vergreifen. Und bezeichnend ist es, daß die Rumänen bei Portraits, die sie nicht fortzuschaffen konnten, die Köpfe aus den Rahmen schnitten. Die Strafe dafür ist die verdiente gewesen, der Tod hat diese Kriegskiller in die Reihen hingemäht. Die Furchbarkeit des Maschinengewehrs hat sich hier ganz besonders bewiesen. Brachte doch ein ungarischer Offizier, der mit einem Maschinengewehr eine geeignete Aufstellung unbemerkt hatte nehmen können, auf 25 Meter Entfernung durch Bestreichung eines von den Rumänen besetzten Eisenbahndammes mehrere Kompanien Infanterie zur Strecke. Reihenweise lagen die Toten dahingestreckt.

Was der Befreier Siebenbürgens auf seinem früheren Posten als Generalstabschef im Westen geleistet hat, das wird im vollen Umfange erst nach dem Kriege bekannt werden. General von Falkenhayn hat dem Feldmarschall von Hindenburg Platz gemacht, als dieser die Leitung des Generalstabes des gesamten Feldheeres übernahm. Die ihm zugefallene neue Aufgabe hat ihm militärisch große und menschlich schöne Tage gebracht, deren Reihe noch nicht abgeschlossen ist. Die Siebenbürger Sachsen werden ihre Helfer und deren Führer ebenso wenig vergessen wie die

Ostpreußen den Feldmarschall von Hindenburg. Es waren nicht deutsche Feinde, sondern englische, die schrieben, die Armeen Falkenhayns in Siebenbürgen und Madensens in der Dobrußa bildeten eine Zange für Rumänien. Die deutsche Zange hält fest, was sie ergreift. Das hat dieser Kriegsverlauf schon gelehrt.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier, 23. Oktober mittags.

(W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Kronprinzen Rupprecht.

Mit unverminderter Stärke ging gestern der gewaltige Artillerielampf auf dem Nordufer der Somme weiter. Vom Nachmittag bis spät in die Nacht hinein griffen zwischen Le Sars und Lesbœufs die Engländer, anschließend bis Rancourt die Franzosen mit sehr starken Kräften an. Unsere tapfere Infanterie, vortrefflich unterstützt durch die Artillerie und Flieger, wies in ihren zusammengeschossenen Stellungen alle Angriffe blutig ab. Nur nordwestlich von Sailly ist der Franzose in einen schmalen Graben der vordersten Linie beim Angriff eingedrungen. Südlich der Somme gelang am Vormittag unser Vorstoß im Nordteil des Ambois-Waldes nördlich von Chantreaux. Heute nacht ist dort befehlsmäßig unsere Verteidigung ohne Einwirkung des Feindes in eine östlich des Waldstückes vorbereitete Stellung gelegt worden.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Zwischen Argonnen und Woëvre war das Artilleriefeuer lebhaft.

Am der Aisne, im Somme- und Maasgebiet sehr reger Fliegerartillerie. 22 feindliche Flieger sind durch Luftangriffe und Abwehrfeuer abgeschossen. 11 Flugzeuge liegen hinter unseren Linien. Hauptmann Boelcke bezwang seinen 37. und 38., Leutnant Frankl seinen 14. Gegner im Luftkampf. Flugzeuge des Feindes bewarfen Meß und Ortschaften in Lothringen mit Bomben. Militärischer Schaden ist nicht entstanden, wohl aber starben 5 Zivilpersonen und erkrankten 7 weitere infolge Einwirkens der den Bomben entströmten giftigen Gase.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Außer zeitweilig lebhaftem Feuer westlich von Luda und der jetzt durchgeführten gänzlichen Vertreibung der Russen vom Westufer der Njaraowka keine Ereignisse.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Keine Aenderung der Gesamtlage. Im Trebeal-Paß machten wir 500 Rumänen, darunter 6 Offiziere, zu Gefangenen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Trotz strömenden Regen und aufgeweichtem Boden haben in unermüdlich schnellem Nachdrängen die verbündeten Truppen vereint den Widerstand brechend, die Bahnlinie östlich von Mursätar weit überschritten. Konstantza ist genau 8 Wochen nach der Kriegserklärung von deutschen und bulgarischen Truppen genommen. Auf dem linken Flügel nähern wir uns Gernaboda. Ein Marineflugzeug landete weit im Rücken des zurückfliehenden Feindes, zerstörte 2 Flugzeuge am Boden und kehrte unverletzt zurück.

Mazedonische Front.

Im Gernabogen ist durch Eingreifen von deutschen und bulgarischen Truppen der Feind in die Verteidigung gedrängt. Westlich des Wardar scheiterte ein nächtlicher Vorstoß gegen deutsche Stellungen.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Zur Kriegelage

wird uns von unserem Berliner Bureau geschrieben: Die Kraft der Engländer und Franzosen an der Somme ist trotz der ungeheuren Verluste des Feindes noch immer nicht gebrochen, wie die täglichen und bis in die tiefe Nacht hinein fortgesetzten Angriffe auf unsere Stellungen beweisen. Nach stärkster Entfaltung seiner artilleristischen Mittel, die von den Unfern mit gleicher Kraft erwidert wird, stürmen die Gegner vor. Wird ein Vorstoß abgeschlagen, so erfolgt sofort ein neuer. Rücksichtslos sehen Franzosen wie Engländer ihre Kräfte ein und ziehen sich dementsprechende Verluste zu. Der geringe Bodengewinn, den die Feinde im Gegensatz zu vorausgegangenen Sturmangriffen bei ihren letzten Vorstößen machen konnten, wiegt die schweren blutigen Verluste nicht entfernt auf. Rühmend erwähnt der Bericht unserer Obersten Heeresleitung die vortreffliche Unterstützung, die Artillerie und Flieger unserer tapferen Infanterie bei blutiger Abwehr der feindlichen Angriffe leisten. Die Linie Grandcourt—Ans erstreckt sich in einer Ausdehnung von

8 Kilometern von Westen nach Osten, und verläuft etwa parallel Courcellette—Gueudecourt über Barlencourt nach Digny. Saitta, wo die Franzosen einen kleinen zerflossenen Grabenrest nehmen konnten, liegt nordöstlich von Combles. Ein schweizerischer Militärkritiker betont, daß es den Verbündeten trotz aller Anstrengungen nicht gelungen sei, einen Schritt vorwärts zu machen, der die Somme-Schlacht der Entscheidung näher bräue. Daß den Alliierten mit den jetzt verfügbaren Truppen ein Durchbruch nicht mehr möglich sein wird, dürfte durch die Ereignisse der letzten Woche zur Genüge bewiesen worden sein.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz geht es verhältnismäßig ruhig zu. Die gänzliche Verdrängung des Feindes über die Marajomka und die völlige Säuberung des westlich dieses Flusses gelegenen Gebietes vom Feinde ist ein bedeutender Erfolg. Die Marajomka fließt zwischen Haliex und Mariampol in den Dniestr. Zwischen Remberg und Stanislaw einerseits und den Stellungen der Russen andererseits fließt jetzt der trennende Strom.

Der Dobrudscha-Sieg. Die Armee Mackensen ist an schnelles Siegen gewöhnt, das hat sie im vorigen Jahre in Serbien bewiesen. Schneller aber noch als damals hat sie ihren Siegeslauf durch die Dobrudscha genommen und mit Konstantza die Hafenstadt eingenommen, von der die einzige Bahnlinie ausgeht, die die Hauptstadt Bukarest mit dem Meer verbindet. Genau acht Wochen nach erfolgter Kriegserklärung ist dieser Triumph von den deutschen und bulgarischen Heeren errungen worden. Unsere Heere, denen wir nicht genug danken können, sind auf dem besten Wege, Rumänien daselbe Schicksal zu bereiten, das vor einem Jahre Serbien bereitete.

Vom Balkan.

Nach dem amtlichen bulgarischen Bericht, zeigt die Lage an der mazedonischen Front keine Änderung. Zwischen dem Prespaee und der Cerna schwaches Artilleriefeuer. Im Cernabogen entwickelt sich der von uns unternommene Gegenangriff erfolgreich. Wir schlugen einen schwachen Angriff gegen das Dorf Larnowa ab. Im Moglenikatal und auf beiden Seiten des Bardar schwaches Artilleriefeuer. Am Fuß der Belasica Planina und an der amafont stellenweise schwaches Geschützfeuer und Schüsse zwischen Aufklärungsabteilungen. An der ägäischen Küste beschloß der Feind die Höhen bei Orfano und Veftera.

Konstantzas Eroberung durch bulgarische Truppen, mit denen ein deutsches Bataillon kämpfte, ist, wie der militärische Mitarbeiter der „Post.“ hervorhebt, sowohl in militärischer wie in politischer Hinsicht von weittragender Bedeutung. Konstantza ist der Haupthafen Rumäniens; es hatte für Rumänien dieselbe Bedeutung wie Hamburg für Deutschland oder Rotterdam für Holland. Bisher war diese Bedeutung noch größer, denn Konstantza war der einzige Hafen Rumäniens, der Eisenbahnverbindung mit dem Meere hatte. Aber Konstantza kam fast die gesamte Einfuhr Rumäniens für militärische Zwecke, in Friedenszeiten ging fast die gesamte Ausfuhr von diesen Häfen aus. Rumänien stehen jetzt nur noch zwei Eisenbahnverbindungen mit Rußland offen, jedoch sind diese wenig leistungsfähig und können im Vergleich zu Konstantza nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Infolge der Bedeutung Konstantzas haben die Rumänen alles versucht, schon im Frieden Befestigungen vor der Eisenbahnlinie Konstantza—Cernavoda auszubauen. Seit Kriegsbeginn sind diese Befestigungen nach allen Erfahrungen des Krieges stärker ausgebaut worden.

Griechenland.

Der Vierverband fordert das griechische Kriegsmaterial. Nach einer „Reuter“-Meldung aus Athen überreichte der französische Militärattaché dem König Konstantin die Forderung, die die Überführung der gesamten Truppenmacht aus Thessalien nach dem Peloponnes und die Auslieferung des für die Truppen in Thessalien bestimmten Kriegsmaterials an die Verbündeten einschließt. Die übrigen Forderungen sind unbekannt.

König Konstantins Festigkeit bleibt unerschütterlich. Gegenüber der Forderung, alle griechischen Truppen aus Thessalien nach dem Peloponnes zurückzuziehen, erklärte der Monarch sich bereit, alle Maßnahmen zum Schutz von General Sarraills Rücken zu treffen, betonte aber daß die Überbringung der thessalischen Truppen nach dem Peloponnes ihm als für jenen Zweck unnötig erscheine. Er könne die Beweggründe für diese neue Forderung nicht einsehen, wenn man ihm aber diese Gründe klar machen wolle, würde er der Angelegenheit seine Aufmerksamkeit widmen. Der französische Militärattaché soll darauf seine Forderung zurück-

genommen und die Einwände des Königs den zuständigen Stellen zur Kenntnis gebracht haben.

Die wachsende Loyalität der Athener. Ein Londoner Blatt warnt die Verbündeten davor, Griechenland gegenüber zu weit zu gehen, weil die stete Zunahme des gegen Griechenland ausgeübten Zwanges zur Folge habe, daß das Volk in Athen der Entente immer feindlicher gesinnt und dem König gegenüber loyaler werde. Das Blatt verpöbelt die Annahme, daß die jüngste Maßnahme der Entente notwendig geworden sei, weil der König in Thessalien Truppen konzentrieren wollte.

Der italienische Krieg.

Cadorna ist in seinen täglichen „Siegesberichten“ wieder einmal bei Regen und Schneefall angelangt. Man wird sich auch in Italien über die Bedeutung dieser Rückkehr zu alter Gepflogenheit nicht im Unklaren sein. An den eisernen Mauern des heldenmütigen österreichischen Widerstandes haben sich wie am Isonzo so auch an den Pasubio-Höhen die Bogen der italienischen Angriffswut gebrochen und wiederum ungezählte Italiener das Grab bereitet. Da im Gebirge der Winter tatsächlich seinen Einzug gehalten hat, so wird man unter die italienischen Offensivversuche bis auf weiteres wohl einen Strich setzen können.

Der Seekrieg.

Holland und die Tauchbootfrage. Gleich Amerika und im Gegensatz zu Norwegen, daß mit seiner Stellungnahme bisher allein steht, hat die holländische Regierung die Denkschrift der Alliierten über die Zulassung von Tauchbooten ablehnend beantwortet. Der Wortlaut erscheint in dem nächsten Orangebuch. Der Inhalt ist folgender: Da für die Kriegstauchboote keine besondere Bestimmungen bestehen, gilt für sie, was für Kriegsfahrzeuge allgemein gilt. Nach der niederländischen Neutralitätsverpflichtung ist der Zutritt in die niederländischen Hoheitsgewässer und Häfen den Kriegsfahrzeugen der Kriegführenden, mithin auch den U-Booten, untersagt. Nur in den Fällen, die in dieser Verpflichtung ausdrücklich erwähnt werden, ist ihnen der Aufenthalt im niederländischen Rechtsgebiet gestattet. Was die Handels-Tauchboote angeht, so besteht keinerlei völkerrechtlicher Grund zur Rechtfertigung ihrer Internierung. Wird ein Tauchboot in den niederländischen Gewässern angetroffen, so ist es ebenso leicht, wie bei Überseeschiffen möglich, durch eine Untersuchung mit Bestimmtheit festzustellen, ob es die Eigenschaft eines Kriegs- oder eines Handelschiffes besitzt.

Über Deutschlands Protest gegen Norwegen in der U-Bootfrage sagte der Unterstaatssekretär im auswärtigen Amt dem Berliner Vertreter eines norwegischen Blattes: Es ergibt sich jedoch schon aus dem Wortlaut der amtlichen Mitteilung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, daß es sich um einen ernsten Schritt Deutschlands gegenüber Norwegen handelt. Von der Einsicht der norwegischen Staatsmänner und der norwegischen öffentlichen Meinung erwartet Deutschland, daß sie bei ruhiger Überlegung zu der Überzeugung kommen, daß das Vorgehen Norwegens eine Abirrung vom dem klaren Wege der Neutralität darstellt. Das beste Zeichen dafür, daß die Sachlage ebenso in der ganzen Welt beurteilt wird, sind die Äußerungen der englischen Presse. Es ist Norwegen vorbehalten gewesen, als erste neutrale Nation einen bewußten Schlag gegen Deutschland in einer Frage auszuführen, die, wie Norwegen weiß, für Deutschland von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Das kann Deutschland nicht ruhig hinnehmen. Das norwegische Vorgehen fällt um so mehr auf, als die Vereinigten Staaten zu gleicher Zeit ihrem Ersinnen über die englischen Zuminutungen Ausdruck gegeben haben.

Die norwegische Öffentlichkeit sollte sich durch jene Ausfälle nicht irreführen lassen. Sie sollte erkennen, daß Deutschland gegen eine übermächtige Koalition, die es zerschlagen will, kämpft, und daß wir es nicht zulassen können, daß eine Macht, nur der wir bisher auf freundschaftlichem Fuße lebten, in einer derartigen Frage unseren Rücken in die Speichen fällt. Daß dies nicht geht, begreift unser ganzes Volk und ist entschlossen, diesen Standpunkt aufrechtzuerhalten.

Die Vorlesungen des Unterstaatssekretärs Zimmermann, so sagt das norwegische Blatt „Aftenposten“, sind geeignet, Aufmerksamkeit und Nachdenken zu erwecken, aber sie dürften nicht die Befürchtung erwecken, als ob ein Unglück vor der Tür stünde. Bei den Verhandlungen, die nunmehr zwischen der deutschen und norwegischen Regierung geführt würden, werde jedes Mißverständnis aufgelöst werden. Aftenposten fordert seine Kollegen von der Presse auf, sich jedes übereilten oder hitzigen Ausfalls nach irgendwelcher Seite zu enthalten. Es würde keine gute Tat sein,

so eine stille Freundschaft, so ein herzliches Erbarmen mit der leidenden Menschheit wünschte sie sich, aber sie wußte, daß eine solche Gemütsruhe nur mit schweren Opfern erkauft werden konnte. Wer weiß, ob die Schwester Oberin, als ihr Haar noch goldbraun unter der Schweisterrhaube hervorgequollen, als diese milden schönen Augen noch in Jugendfreude strahlten und das jetzt so gleichmäßig schlagende Herz stürmisch an das Ordenskleid klopfte, wer weiß, ob sie damals eine so gleichmäßige Gemütsruhe besessen hatte? Wenn sie doch auch zu diesem Seelenfrieden durchdringen könnte, wenn sie vergessen könnte, was geschehen war, und sich nicht mehr zu ängstigen brauchte vor dem, was noch geschehen würde, das wäre „ein Ziel, aufs Innigste zu wünschen“. Aber wie konnte sie draußen im Treiben der Welt hoffen, jemals einen solchen Frieden zu erlangen. Ja hier auf der stillen Höhe, wohin der Tumult des profanen Lebens nicht drang, wo umfriedet von uralten Mauern das Herz ausruhen konnte, hier war es möglich, hier konnten in ernster Erfüllung der engumgrenzten Pflichten die Stürme der Seele zum Schweigen gebracht werden.

Aber nein, nicht nur hier, auch in ihrer Heimat, hatte sie nicht auch auf dem Wollgang geweihten Boden um sich, schirmte sie nicht der Wald mit seinem Dunkel und leisen Rauschen auch dort gegen alle Brandungen des Lebensmeeres?

Konnte sie nicht in der engumgrenzten Pflichterfüllung ihres eigenen Hauses Vergessen finden? Hatte ihr der Himmel nicht zwei Knaben gegeben? Ja, ganz gewiß, aber wer wußte, wie lange sie diese Knaben behalten durfte, wer, wie lange Ritter zögerte, die Drohungen jener fürchterlichen Nacht zur Wahrheit werden zu lassen. Dann wurde sie ja wieder in den Kampf des Lebens hineingezogen, dann hatte jeder die Berechtigung, einen Stein auf sie zu werfen, auf sie, die, trotzdem sie Gattin und Mutter war, ihr heißes Herz nicht beschwichtigen

die Verhandlungen durch unbefruchtete Meinung, das Leben zu erschweren.

Aufstangriff auf die österröischen Inseln. 22. d. M. morgens erfolgte ein Angriff feindlicher Flugzeuge auf unsere österröischen Inseln. Der Angriff blieb ergebnislos. Es ist keinerlei Schaden angerichtet. Am 22. Oktober nachmittags belegte eines unserer Marineflugzeuge den Bahnhof und die Docksanlagen von Sperrn der Themsemündung erfolgreich mit Bomben.

Nach amtlicher Londoner Meldung näherte sich ein deutsches Flugzeug am Sonntag nachmittags Eberstadt. Es flog sehr hoch und warf 4 Bomben ab. Drei fielen den Häfen, die vierte in die Nähe des Bahnhofs. Drei weitere Eisenbahnwagen beschädigt. Britische Flugzeuge stiegen auf. Der Angreifer flog in nordöstlicher Richtung davon; Menschenverluste wurden nicht gemeldet.

Der Wiener Mord.

Ein Edelmann vom Scheitel bis zur Sohle war österreichischer Ministerpräsident Graf Stürgkh, den auch politische Gegner achteten. Persönliche Feinde hatte er so jäh Verblichene nicht. An den Fragen der Kriegsführung war der Verstorbenen unmittelbar nicht beteiligt, die liegen in anderen Händen. Zwischen dem Weltkrieg und dem Wiener Mord besteht kein ursächlicher Zusammenhang. Stürgkh repräsentierte in seiner Person auch nicht eigentlich ein politisches Programm. Er war ein hervorragender Verwaltungsbeamter, aber kein Staatsmann, gegenüber dem die Geister sich schieden. Er war liebenswürdig und höflich, er suchte nicht zu trennen, sondern zu verbinden. Er war zwar ein ausgesprochener Gegner des allgemeinen Wahlrechts, das von dem Ministerium Beck eingeführt werden war, hat aber als Ministerpräsident nie etwas Verfürgung der parlamentarischen Rechte des Volkes angenommen. Auch gegen die dringend geforderte Einberufung des Reichsrates hat er sich nicht prinzipiell gestraut, sondern war unter den obwaltenden Verhältnissen mit nur Garantien dafür gefordert, daß die parlamentarischen Verhandlungen vor Entgleisungen bewahrt blieben, wie zu Friedenszeiten leider nur allzu häufig eintraten. In der Einberufung der Delegationen stand er nicht grundsätzlich entgegen. Sein Streben war ausschließlich auf die Erhaltung des Friedens der inneren Monarchie gerichtet. Und hatte er in seiner fünfjährigen Amtszeit als Ministerpräsident während der Friedensjahre in dieser Beziehung keinen vollen Erfolg, so bildeten doch seine auf die friedliche innere Entwicklung gerichteten Bestrebungen den Grundpfeiler des ihm vom Kaiser Franz Joseph dargebrachten Vertrauens.

Der Mörder

hat bisher nur wirre Reden geführt, aber keinen bestimmten Grund für seine That angegeben. Am Abend vor dem Mord hatte Dr. Friedrich Adler, der älteste Sohn des bekannten und durchaus besonnenen Sozialistenführers, in einer Vertrauensmänner-Versammlung der sozialistischen Partei die Parteileitung auf heftigste angegriffen, er erklärte, so könne es nicht weitergehen, und betont, Kundgebungen stattfinden und Taten geschehen müssen. In den lauten und einstimmigen Widerspruch der Versammlung erwiderte der Mörder in höchster Erregung: Wenn ich nicht, was zu geschehen hat; ich weiß es. Mit diesen Worten verließ er den Saal, um am Tage darauf den Ministerpräsidenten beim Mittagssmahle meuchlings zu erschlagen. Komplizen bei seiner Tat hat der Mörder nicht gehabt. Was er den Personen, die ihm nach der Tat im Speiseraum ergriffen, antwortete, war wirres und zusammenhangloses Zeug und machte zum Teil den Eindruck, als habe man mit einem Unzurechnungsfähigen zu tun. Die Pistole, die vor dem Mord beständig bei sich. So schmerzlich der Eindruck der Mordtat in ganz Österreich und Deutschland ist, um ein Attribut mit politischem Hintergrunde und verzweigten Burgeln handelt es sich nicht, sondern lediglich um die Wahnsinnstat eines geistig durch und durch korrumpierten Menschen.

Politische Rundschan.

Der Feier des Geburtstags der Kaiserin erster Kriegeszeit hat der Kaiser das vorbildliche Geben durch zwei Stiftungen verliehen, die am Morgen 22. Oktober amtlich der Öffentlichkeit bekannt gegeben wurden. 100 000 Mark überwies der Monarch der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, 500 000 Mark dem Kaiserin Augusta Viktoria-Haus zur mehrten Ausbildung von Säuglingspflegerinnen. Diese Institute stehen unter dem Protektorat der Kaiserin.

konnte, das dem Jugendfreund entgegengestiegen. Sie konnte diesen Frieden nicht erlangen, sie mußte kämpfen, bis das ersehnte Ende des traurigen Kampfes erreicht war, bis das stürmische Herz ausgepocht hatte, sie auf dem stillen Friedhof des benachbarten Dorfes erste und letzte Ruhe gefunden. Wer weiß, in welcher Zeit der Kampf wieder begann, darum wollte sie, solange es noch Zeit war, die Ruhe genießen, die ihr das geliebte Kloster bot, darum stand sie auf, legte ihre Hand auf den steinernen Tisch und folgte der würdigen Dame hinein. Sie gingen durch die langen Gänge, bis am Ausgangspfortlein die jugendliche Schwester Annet trafen, die ihrer Hut und Sonnenschirm Mollis in Hand, wartete.

In freundschaftlicher Beschäftigung half sie dem lieben und wenige Minuten später gingen die beiden Arm aus dem Klosterhof hinaus, einen schmalen Pfad entlang, der auf ein verfallenes Tor in der Heilmauer führte, von wo es durch Geröll, über Wurzel durch Wald, dann wieder an Hochwiesen vorüber, den den das Vieh weidete, langsam bergab hinüber, Drott ging, dessen Berg gekrönt wird von den Ruinen der Drottter Schlösser. Zu ihrer rechten Hand zog alte Römerstraße, auf der jetzt der Landbriefträger ritt, Schritte bergauf ihnen entgegenkam. Er hatte nicht, sie grüßte und ging weiter bergauf, während die beiden Damen langsam ihren Weg verfolgten.

„Der Briefträger wird Ihnen nun bald die Boten bringen, die uns voneinander trennt und ich habe so lieb, ach so lieb.“

Sie wollte noch weiter reden, als sie aber sah, eine Wolke über das schöne Gesicht Mollis zog, sie schnell still, schlang ihre Arme um den Hals der Frau und küßte sie herzlich.

„Meine liebe Frau Mollis, Sie wissen doch, wir Freundinnen, nicht wahr?“

„Ich wüßte keine bessere, uneigennützigere.“

Wenn die Schatten weichen.

Roman von Ferdinand Runkel.

52]

(Nachdruck verboten.)

Ein frevelhafter Gedanke! Sie hatten ja schon Abschied fürs Leben genommen. Sie mußte ihr Herz beschwichtigen, sie mußte die glühende Sehnsucht niederämpfen, denn sie war die Quelle alles Unheils, alles Jammers für sie. Diese Wohlthat durfte sie sich vom Schicksal nicht erheben, sie war gezwungen, ihn zu meiden, selbst auf die Gefahr hin, daß ein offener Bruch zwischen ihm und dem Wolfgang erfolgte.

„Was macht Sie denn G'scheits, lieb gnädig Frau?“ klang in ihre Träume eine weiche leise Stimme hinein und lockte ein glückliches Lächeln auf ihr schönes Gesicht. Sie wandte sich um und reichte der ersten Klosterfrau, die hinter ihren Stuhl getreten war, die Hand.

„Ich träume, liebe Schwester Oberin.“

„Das müßest Sie net, Sie müßest überhaupt net denke. Das Herz ist so hibisch ruhig g'st, Sie müßest's net wieder aufrege.“

„Ja, Sie meinen's gut, liebe Schwester Oberin, aber das Herz ist so ein seltsam Ding und es läßt sich so schwer beruhigen. Es ist voll Angst und voll Sehnsucht, voll Freud und voll Leid.“

„Ru kommet Sie, lieb gnädig Frau. Die Schwester Amanda will zum Förstler von Drott, dem sei Rädle ist krank, se möcht Ihne gern mitnehme. Die Schwester Amanda ist ein recht lustiges Ding, se heitert Ihne auf und jagt Ihne die trübe Gedanken aus'm Köpfe.“

Wieder huschte ein freundschaftliches Lächeln über das liebe alte Gesicht der Oberin. Mollis konnte sich nicht enthalten, sie mußte der Frau, die ihr während des Monats im Kloster eine wahre mütterliche Freundin geworden war, um den Hals fallen und ihr die faltigen Wangen küssen.

Vorbereitungen zur preussischen Landtagstagung.
Präsidiumsleiter des Abgeordnetenhauses werden am Freitag beim Präsidenten Grafen von Schwerin-Bowitz eine Beratung abhalten, um über die bevorstehenden Verhandlungen des Landtages einen Überblick zu gewinnen. Wie Hoff. Ztg. hört, wird dem Landtage sehr bald auch eine Vorlage zugehen, durch die weitere Mittel zur Unterstützung der von den Gemeinden und den Gemeindeverbänden zu leistenden Kriegswohlfahrtsausgaben bereitgestellt werden sollen. Der letzte große zur Verfügung gestellte Betrag von 200 Millionen Mark, der im Frühjahr dieses Jahres bewilligt wurde, wird in naher Zeit aufgezehrt. Außer dem Budgetgesetz wird ferner dem Landtag ein Wohnungsgesetz nochmals vorgelegt werden, und zwar als man ursprünglich geglaubt hatte, es tun zu können. Die Arbeit an der Vorlage wird beschleunigt, um dem Abgeordnetenhaus sobald als möglich ausreichenden Beratungsmaterial zu liefern.

Zur Feier des Trafalgartages war die Nelson-Statue auf dem Trafalgar-Platz in London am Sonntag mit Blumen und Girlanden und einer großen Menge von Fahnen geschmückt, deren Inschriften diesmal Bezug auf den „Sieger“ der Stagerratschlacht haben. Widmungen an das Gedächtnis der gefallenen Admirale Hood, Nelson sowie der gefallenen Offiziere und Mannschaften, von denen verlorenen Schiffe in der Stagerratschlacht, verloren aber alles, was auf die wahren Verluste Schlüsse ziehen ließe. Die Blätter erwähnen den Tag in keinem Artikel, nur Daily Express sagt, der Trafalgartag sei in diesem Jahre ein Jubiläumstag, ein Ausdruck des Dankes des Volkes an Offiziere und Mannschaften, die den Sieg vom Meer gewonnen haben. Das Blatt schließt: Der Endsieg wird auf See gesucht werden müssen. Unser ist die Macht, die durch die Kraft des Feindes keinen Schaden genommen hat, und was es auch kosten möge, wir werden an der Seemacht festhalten im Interesse unserer Rasse und im Interesse der Menschheit.

Als Nachfolger des Grafen Stülpnagel kommen in Betracht die drei früheren Ministerpräsidenten, Prinz Konrad von Hohenlohe, Freiherr v. Wed und Herr v. Koerber. Alle drei würden in Deutschland begrüßt werden.

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 24. Oktober 1916.

Auf Anordnung des Kriegsministeriums sollen kriegsbrauchbare Pferde-Geschirre zum Abschätzungswerte verkauft werden. Interessenten erteilt die Handelskammer in Limburg (Lahn) nähere Auskunft.

Ziviltragen auf Urlaub. Eine kriegsministerielle Anordnung lautet: Mannschaften, Unteroffiziere und Gemeine dürfen auf Urlaub nur dann Zivilkleidung tragen, wenn sie von den beurlaubenden Vorgesetzten die Genehmigung dazu erhalten und einen Vermerk darüber auf den Urlaubsscheinen mitbringen haben. Beurlaubte Heeresangehörige sind bei Urlaubsantritt auf die erforderliche Zurückhaltung bei öffentlichen Äußerungen, insbesondere über militärische Angelegenheiten, hinzuweisen.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge. Der Landes-Ausschuß für Kriegsbeschädigten-Fürsorge im Regierungsbezirk Wiesbaden, dessen Vorsitzender Herr Landeshauptmann Krefel in Wiesbaden ist, hat auf den 29. und 30. Oktober 1916 einen Berufsberatungstag nach Frankfurt a. M. einberufen. In Zweck dieser Tagung ist, die bisherigen Erfahrungen der Kriegsbeschädigten-Fürsorge auszutauschen und neue Anregungen zu geben. Vorgesehen ist am Sonntag, den 29. Oktober eine Besprechung abends 8 Uhr im 1. Stock der Kaffee Hauptwache. Am Vormittag des 30. Oktober von 9 Uhr ab die Einrichtungen der Frankfurter Kriegsbeschädigten-Fürsorge besichtigt werden. Um 2 Uhr beginnt die Tagung in der Aula der Gewerbeschule. Die Tagesordnung sieht folgende Vorträge vor: Ueber Renten- und Kapitalabfindung, Referent Herr Bürgermeister Dr. Lappe. Ausbildungsmöglichkeiten im Bereiche des 18. Armee-Korps, insbesondere für Kriegsbeschädigte aus der Landwirtschaft, Referent Herr Dr. Pierz (Sanitätsamt 18. Armee-Korps). Innere Kriegsleiden, insbesondere Gehirn-erkrankungen und Nervenleiden, Referent Prof. Dr. Goldmann. Geschäftsbericht und Berufsberatungsfragen, Referent Herr Geschäftsführer, Stadtverordneter Volzger.

Ein Wort über evangelische Feldseelsorge. Immer mehr findet sich, besonders in evangelischen Kirchenblättern, ein Wort abfälliger Kritik über die evangelische Feld-

seelsorge, wobei man auf die katholische als Muster und Beispiel hingewiesen wird. Demgegenüber ist die Aeußerung eines evangelischen Feldgeistlichen bemerkenswert, der folgendes schreibt: „Allen Herabsetzungen der evangelischen Feldseelsorge sollten wir mit der Ruhe gegenüberstehen, die das Bewußtsein gibt, alles nur Mögliche getan zu haben und zu tun. Die katholischen Kollegen sagen uns überdies, daß vice versa (umgekehrt) bei ihnen es ähnlich sei: ihnen würden wir evangelischen Pfarrer als unerreichbare Vorbilder vorgehalten. Es gibt eben daheim zumal evangelische Kreise, denen auch die reichste landeskirchliche Seelsorge nie genügen wird, und denen man nur zugute halten kann, daß sie die Verhältnisse und Schwierigkeiten im Felde nicht kennen. Sie werden sich aber auch durch nichts eines andern belehren lassen. (epd.)“

Regelung des Schuhverkaufs. Nachdem bei der Kontrollstelle für freigegebenes Leder Klagen darüber eingelaufen sind, daß Schuhfabriken ihre gesamte Produktion an Großhändler verkauft haben sollen, wird darauf hingewiesen, daß jede Schuhfabrik verpflichtet ist, ihre jetzige Produktion im Verhältnis zum Friedensbezug an ihre Abnehmer zu verteilen. Schuhfabriken, die hiergegen verstoßen, haben zu gewärtigen, von der Zuteilung von Schuh-Oben- und -Nutenleder ausgeschlossen zu werden.

Zur Herstellung von Futterschrot aus Gerste. Nach § 6 der Verordnung über Gerste aus der Ernte 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 800) dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe Gränge, Graupen und Gerstenmehl nur auf Grund von Mahlkarten durch die Mühlen herstellen lassen. Die Herstellung von Futterschrot aus Gerste kann dagegen nach einer im Reichsanzeiger veröffentlichten Entscheidung der Reichsfuttermittelstelle ohne Mahlkarten erfolgen.

Auszeichnung. Dem Leutnant d. R. A. Krönig von hier wurde der Ehrenbecher für den Sieger im Luftkampf vom Chef des Feldflugwesens überwiesen.

Weitere Förderung der Speisefartoffelanlieferung. Um die rechtzeitige Speisefartoffelanlieferung noch mehr zu fördern, ist neben den bisher bekannt gegebenen Maßnahmen angeordnet worden, daß den Brennereibesitzern auch 25% des Teiles der eigenen Kartoffelernte, der zur Leistung des zugelassenen Durchschnittsbedarfes sichergestellt war, zur Lieferung als Speisefartoffeln abgefordert werden dürfen. Der hierdurch fortfallende Teil des von ihnen benötigten Spiritus wird aus anderen dazu bereitgestellten Stoffen hergestellt werden. Eine noch weitere Herabsetzung der Brennereikartoffelmengen ist aus militärischen Rücksichten leider untunlich.

Der Dank der Kronprinzessin. Die Kronprinzessin veröffentlicht folgende Dankagung: Bei der Veranstaltung der Kriegsbilderwoche zum Besten Meiner „Kriegsfinderspende deutscher Frauen“ ist Mir von allen Seiten freudige Unterstützung durch persönliche Mitarbeit und Ankauf der Bilderbogen in vollem Maße zu Teil geworden. Allen denen, die Mir so tatkräftig geholfen haben, insbesondere den Frauenvereinen vom Roten Kreuz, der deutschen Lehrerschaft und Jugend, auch der gesamten Presse spreche Ich hiermit Meinen aufrichtigsten Dank aus.

Provinzielle und vermisste Nachrichten.

Landesbeschäd. 22. Okt. Auf der Eisenkleingrube „Altenberg“ ereignete sich dieser Tage ein bedauerlicher Unglücksfall. Den 52jährigen Hauer Christian Leig von hier traf beim Bedauen eines Schachtes ein gezimmertes Holzstück derart, daß dieser auf der Stelle tot blieb.

Altenkirchen. 24. Okt. Dem Obermatrosen Engelbrecht von hier, auf Unterseeboot 18, wurde das Eisener Kreuz 2. Klasse verliehen.

Limburg. 21. Okt. Nachdem der Kriegsausschuß kurzerhand die Butterversorgung in einer Weise regelte, daß dadurch eine Verringerung der hauptsächlichsten Uebel ermöglicht wird, hat er nun auch eine Verordnung über den Verkauf von Eiern erlassen, die eben so streng eine geregelte Versorgung anbahnt. Vom 23. Oktober ab dürfen Geflügelhalter Hühner-, Enten- und Gänseer, die sie zum Verkauf bringen wollen, nur noch an die mit einer Ausweiskarte des Kreis-Ausschusses versehenen Personen abgeben. Der Verkauf und jede sonstige unentgeltliche und entgeltliche Abgabe von Eiern, sowie die Versendung mit der Post, Eisenbahn, Mitnahme bei Besuchen u. dgl. ist ver-

boten. Die Versendung ist nur den bestellten Ausläufern gestattet. Auch der Export von Eiern im Tauschverkehr ist untersagt. Gleichzeitig wird im Kreise Limburg eine Eierkarte eingeführt. Auf jede Person kommt innerhalb 10 Tagen 1 Ei.

Morbung. 22. Okt. In der Aula der Universität fand heute in üblicher Weise die feierliche Einführung des neugewählten Rektors der Universität für das Amtsjahr 1916-17 statt. Der seitherige Rektor, Professor der Germanistik Dr. phil. Ernst Elster, gedachte in ersten Worten der vielen Angehörigen der Universität, die im Felde stehen, und derjenigen, die den Heldentod für's Vaterland erlitten. Er übergab dann dem neuen Rektor, Professor der Rechte Dr. jur. Franz Leonhard die Zeichen seiner Würde, worauf dieser einen fachwissenschaftlichen Vortrag über „Auslegung und Auslegungsnormen“ hielt.

Königsberg. 22. Okt. Auf den Haderbeckswiesen wurde bei Grabungen ein römisches Grab freigelegt, das u. a. ein Kupferblech, eine Münze mit dem Bildnis des Kaisers Augustus und einen Ziegelstein barg. Der Ziegelstein trägt folgenden Legionsstempel: LEG. XXI. RAPAX. Die Stempel der 21. Legion sind nicht allzu häufig, man hat sie bisher noch gefunden in Wiesbaden, Orlaben, Friedberg, Salisberg, Hofheim, Nied und Hedderheim. Vermutlich rührt das Grab aus der Zeit der Kämpfe der Römer gegen die Chatten.

Koblenz. 20. Okt. Auf der Konfordinahütte im benachbarten Engers wurde der Arbeiter Bleidt von einer Söldnerkugel erschossen und in gräßlicher Weise durchgeschnitten.

Koblenz. 20. Okt. In Marienhausen auf dem Westerwald geriet der Mühlenbesitzer Born in das Rädergetriebe, das er schmieren wollte, und wurde sofort getötet.

Bermuthshain. 22. Okt. Einen reichen Beutezug machte ein Händler aus Wiesbaden bei der Ausschussung des Rothenbachteiches. Er heimste 30 Zentner Karpfen und 150 Pfund Schleie ein. Der Zentner Karpfen kostete im Durchschnitt 125 Mark.

Bebra. 22. Okt. Ein 11-jähriger Junge in Unterjuhl erkletterte den Mast der elektrischen Leitung. Bei der Berührung des Drahtes verbrannte er sich die Hand und stürzte leblos zur Erde. Gleichzeitig erhielten die Eltern Nachricht vom Helmentode eines anderen Sohnes.

Kassel. 22. Okt. Bei Beuren stürzte ein Soldat aus einem Eisenbahnzug. Er wurde überfahren und auf der Stelle getötet.

Kartoffelenteignungen. Der Landrat des Landkreises Bielefeld ordnete die Enteignung der Kartoffeln wegen Zurückhaltung durch die Erzeuger an. — Der Kommunalverband Paderborn leitete die allgemeine Enteignung der Kartoffeln zum Preise von 2,50 Mark ein. Es ist traurig, daß es erst soweit kommen muß, um gewisse Leute zur Vernunft zu bringen.

Ein Heiratsgesuch vor 50 Jahren. Im „Leipziger Telegraph“ aus den 60er Jahren findet sich folgendes originelle Heiratsgesuch aus Donaueschingen: „Hura für Damen! Ein Mann von 39 Jahren Steinhauer von Geburt, sucht eine Lebensgefährtin die Lust hat. Nach Amerika, aber sie muß 4 bis 800 Preußlorant haben. Liebhaberinnen können ihr Patret nebst Vermögenszeugnis mit tauschweise frankiert einsenden, wer sagt die Redaktion der Expedition dieses Blattes. Abzugeben beim Gustav, Buchhändler.“

Lezte Nachrichten.

Berlin. 23. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Anlässlich des Geburtstages der Kaiserin weist der Kaiser zurzeit in Potsdam. — (Amtlich.) Der Kaiser ist heute vormittag 10 1/2 Uhr im Reichskanzlerpalais eingetroffen und hat dort einen längeren Vortrag des Reichskanzlers entgegengenommen. Um 12 Uhr verließ Se. Majestät das Reichskanzlerpalais.

Berlin. 23. Okt. (W. T. B. Amtlich.) 1. Am 22. Oktober morgens erfolgte ein Angriff feindlicher Wasserflugzeuge auf unsere ostpreussischen Inseln. Der Angriff verlief ergebnislos, es ist keinerlei Schaden angerichtet. 2. Am 23. Oktober nachmittags belegte eines unserer Marineflugzeuge den Bahnhof und die Dockanlagen von Scheersee in der Themsemündung erfolgreich mit Bomben.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Vermischtes.

Ein 15-jähriger Ritter des Eisernen Kreuzes. Der im Jahre 1901 in Spandau geborene Kriegsfreiwillige Hans Rohrbach, ein Sohn des Werkzeugmachers Rohrbach in der Rgl. Artilleriewerkstatt zu Spandau, schloß sich als Pfadfinder im Januar 1915 einem Spandauer Truppenteil bei dessen Abtransport nach dem Osten heimlich an, machte dann als Pfadfinder den Winterfeldzug mit und wurde auf Fürsprache der Offiziere des Truppenteils später als Kriegsfreiwilliger bei den sächsischen Mannen eingestellt. Nach seiner Ausbildung als Reiter kam er in das Grenadier-Regiment Kronprinz Nr. 1, wo er die Infanterie-Ausbildung erhielt, und wurde dann einem Reserve-Infanterie-Regiment überwiesen, mit dem er die Gefechte an der Ostfront mitemachte. Das Eisener Kreuz 2. Klasse erhielt er kürzlich in Galtzien für sein tapferes Verhalten als Gefechtsordnungsman.

Das einsame Hemd. Wir lesen in der „Leipziger Abendzeitung“: In einer unserer großen Wirtschaften der inneren Stadt ist Nachmüsterung. Rasch und gleichmäßig geht das Aushebungsverfahren vor sich. Nur wenige von den Gestellungsplätzen werden für untauglich befunden, die meisten verlassen das Lokal mit dem Bewußtsein, daß sie eingereiht sind in den großen Kreis unserer Feldgrauen, die berufen sind, die Heimat mit der Waffe zu verteidigen. Immer ruhiger wird es in dem Lokal, nach und nach werden die Kleiderständer leer. Die Rüsterung ist vorüber, nichts erinnert mehr an sie. Nur im Kleideraum hängt einsam und verlassen — ein Hemd. Offenbar hat sein Besitzer in tiefen Gedanken vergriffen, es anzuziehen; oder hielt er es für richtig, sich abzuhalten? Wer kann's wissen...

„Ahn, Sie müssen es mir nicht übelnehmen, aber soll ich Ihnen Unglück so groß sein, daß Sie nicht doch wieder zu mir kommen könnten?“
Molly seufzte. Konnte sie der zartfühlenden jugendlichen Frau, wenn sie sie auch noch so lieb gewonnen hatte, ganze Zerrissenheit ihres Herzens zeigen? Konnte sie von der Schuld sprechen, die sie auf sich geladen hatte und die sie doch nicht bereuen konnte? Nein, sie konnte nicht, denn Schwester Amanda würde kaum das richtige Verständnis dafür haben.
„Oder vielleicht doch? Vielleicht hatte auch sie etwas Ähnliches erfahren.“
„Aber nein, diese so jugendfreudig strahlenden braunen Augen hatten noch keine Bekanntschaft mit dem Leid des Lebens gemacht.“
„Sie brauchen mir keine Antwort zu geben, Liebste.“
„Weiß ich ja, daß ich eigentlich nicht davon reden sollte, aber vielleicht haben Sie das Bedürfnis, sich mit einer Freundin auszupreisen, die Sie so liebt, wie ich...“
„Ahn, und nun schwieg Molly nicht mehr. Sie sprach und enthüllte ihren ganzen Jammer. Es war ihr nicht mehr, als ob sie sich einem andern Menschen anvertraute. Es war ihr, als ob ihre Worte ungehört ausstiegen in die Sonnenglut über die Hochwiesen hinflatterten und aufstiegen wie Gebete, zu dem, der alle Leiden lindern kann.“
Sie sprach von ihrer Jugend, von dem bescheidenen Glück, das sie ersehnt, sprach von dem glänzenden reichen Mann, der dem armen Mann sein Schicksal weggenommen hatte. Sie sprach von der ganzen Trostlosigkeit der darauf folgenden Jahre, und sie tat es mit jener vergehlichen, die nur sich anklagt, und jede Schuld des Lebens zu beschönigen strebt.
„Ahn, dem Zurückgekehrten. Ueber ihn mußte sie schweigen. Er wäre ihr wie eine Entweihung vorgekommen, hätte sie sich mit dieser liebenswürdigen und frommen Freundin unterreden sollen, was sie am tiefsten bewegte.“

(Fortsetzung folgt.)

